



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rapp, Adolf: Der Arier-Gedanke

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ausgegeben am 3. Oktober 1921

Nur in einem Gemüte voll Tatkraft kann
sich die tatenreiche Zukunft verkündigen.
Clausenitz

Der Urier-Gedanke

Von Professor Dr. Adolf Rapp, Tübingen



Die Deutschen haben immer wieder das Bedürfnis gefühlt, sich einer Gemeinschaft zurechnen zu können, die über die Grenzen des Deutschthums noch hinausgeht. Als vom 18. zum 19. Jahrhundert endlich das deutsche Nationalbewußtsein geweckt war, suchte es noch immer zugleich eine allgemeine Menschheitsidee zu umfassen, der das Deutschthum dienen sollte, und meinte, sich selbst damit erst rechtfertigen zu müssen. Das Nationalbewußtsein der Deutschen ist eben nicht durch einen mächtigen Nationalstaat ausgebildet worden, der ihm ein überlegenes Gefühl der Sicherheit eingegeben hätte — den suchte es vielmehr erst —, sondern es hat sich im Zustand der Zersplitterung und Fremdherrschaft aus der Besinnung auf geistige Güter genährt.

Unbestreitbar gibt es Gemeinschaften über den Nationen, zu denen sich der Einzelne mit einem ähnlichen Gefühl von Erhabenheit und Pietät bekennen mag wie zu seiner Nation: in früheren Jahrhunderten die Gemeinschaft des Rittertums oder der Mönche, früher und heute die der katholischen Kirche und andere Glaubens- und Gesinnungsgemeinschaften, bei denen der Einzelne über die Schranken der Nation hinweg sozusagen einer Auslese aus den Nationen sich angehörig fühlt. Für die Deutschen besonders gibt es aber auch die Idee einer Blutsgemeinschaft über die deutsche Nation hinaus: die Gemeinschaft der Nachkommen der Germanen aus der großen Wanderzeit. Sie wurde schon im 18. Jahrhundert mit Stolz empfunden, wobei die Deutschen sich als die erstberechtigten Blutserven jener Erneuerer des Abendlandes fühlten; sie sagten es gern, daß die mächtigen Engländer und die Begründer und Beherrscher der romanischen Staaten ursprünglich „Deutsche“ seien. Und wenn die anderen mächtig waren

und wir ohnmächtig, so konnte deutscher Bescheidenheit vorgehalten werden, diese anderen seien ja auch Kinder der Germania!

Durch die ganze Geschichte unseres neuen deutschen Bewußtseins, von Leibniz zu E. M. Arndt und allen folgenden Geschlechtern der Kämpfer für deutsche Art und Macht geht ein immer lebendigeres Gedenken an das Germanentum. Ich bin darum in meinem Buche „Der deutsche Gedanke“ (1920 bei Schroeder, Bonn) dem Germanen-Gedanken besonders nachgegangen und darf hier darauf verweisen. Nicht erst Ludwig Woltmann nach 1900, sondern schon E. M. Arndt 1843 in seinem „Versuch in vergleichender Völkergeschichte“ hat die europäischen Völker auf Spuren germanischen Blutes und Geistes durchsucht und war davon überzeugt, daß das Große in der Völkerwelt des Abendlandes aus germanischer Blutserschenschaft stamme. Es lag nahe, nun auch unsere eigene Nation daraufhin zu prüfen, wieviel Germanisches eigentlich in ihr sei.

Die anthropologische Forschung und die Beobachtung des Gemeinsamen unter den indogermanisch sprechenden Kulturen führte dann mit der Zeit darauf, daß der Germane sich zum „Arier“ erweiterte. Es bildete sich die Idee, daß die Grundlage und die schöpferische Kraft griechischer, iranischer und indischer, germanischer und altkeltischer Kultur das Familienerbe einer „Edelrasse“ sei, und der Norden Europas, besonders unsere Ostseeküsten, sollen die Heimat dieser Schöpferasse sein. Ja selbst die ägyptische, die babylonische und die chinesische Kultur sollen auf arische Einwanderer zurückgehen. In der Vermischung mit anderen Rassen und in ihrem hochsinnig-heldenhaften Sich-Ausgeben, besonders in mörderischen Kriegen, verdünne und verliere sich allmählich das edle Blut. Die Zukunft gehöre den Völkern, die am meisten noch davon in sich haben.

Nach dem französischen Grafen Gobineau hat der französische Anthropologe Vacher de Laponge besonders die Lehre ausgebildet; bei den Deutschen aber fand sie ihre Hauptheimat. Die Bewegung, die seit den 80er, 90er Jahren erneut darauf dringt, daß das heimatliche deutsche Wesen sich rein halte und zur Geltung bringe (Wahreuther Kreis, Deutschbund, Hammer-Gemeinde usw.), hat den Arier-gedanken mit Begeisterung aufgenommen. Deutsches Wesen soll in seinem Kern arisches Wesen sein; wie weit das Arische in ihm sich noch durchsetzen kann, davon hängt die deutsche Zukunft ab. Frohe und trübe Erwartungen sind ausgesprochen worden. In ihrem nationalen Eifer haben manche das eigene Volk, wiewohl gerade sie von seiner Gemischtheit den besten Begriff haben mußten, geradezu gleichgesetzt mit ihrem arischen Ideal. Die Erfahrungen, besonders der letzten Jahre, mit dem „eingeborenen Edelsinn“ des deutschen Wesens mögen ernüchternd gewirkt haben! Der Arier, der vielfach zu einem Gegenstand religiöser Verehrung geworden ist, ist ein Ideal; aber ganz gewiß finden sich seine Züge in den Vorbildern unserer deutschen Geschichte, Sage, Dichtung. Der Drang zur persönlichen Selbständigkeit und Eigenart, das starke Ehrgefühl, der ritterliche Sinn, die Lust an Kampf und Heldentat um ihrer selbst willen, eine großartige Sorglosigkeit dabei, der Zug der Seele zum Unendlichen, der Forscher- und der Wandertrieb, die tiefe Innerlichkeit im Verhältnis zum Göttlichen wie zur irdischen Umgebung, die Treue zu dem einmal Erwählten als einem Stück des eigenen Wesens — wer kann leugnen, daß diese Eigenschaften bei uns seit der germanischen Frühzeit heimisch waren, so heimisch wie gewisse Erbübel?

Es gibt nun bekanntlich mancherlei von der Anthropologie und der Geschichte her gegen die Lehre von der arischen Rasse einzuwenden. Wenn sie geradezu alles Große und Tiefe für diese eine Rasse der hellfarbigen, hochgewachsenen, langköpfigen Menschen erobern will, hat sie sich gewiß ins Unmögliche verstiegen. Sie muß sich jedenfalls Einschränkungen gefallen lassen. Doch soll hierauf jetzt nicht weiter eingegangen werden. Es handelt sich um eine Sache, über die schwerlich Übereinstimmung erzielt wird. Sie genau zu beurteilen, dazu gehört eine große Fülle von Einzelkenntnissen, aber auch ein unmittelbarer Blick, den jedenfalls die nicht haben, die die ganze Idee in Zweifel und Verneinung auflösen. Ich möchte vorschlagen, die Aufmerksamkeit einmal nur darauf zu richten, wie dieser Ariergedanke wirkt, ob er für unseren Wiederaufstieg etwas bedeuten kann. Eine Betrachtung, in die allerdings nur der eintreten mag, der überzeugt ist, daß im Ariergedanken wenigstens ein Kern von Wahrheit steckt. Unter den deutsch Empfindenden ist der Gedanke eine Macht, das ist gewiß. Und wenn ihm vorgeworfen wird, daß er Selbstüberhebung erzeuge — die beim Deutschen als Gegengewicht gegen nationale Selbsterniedrigung auftritt und als solches fast unentbehrlich scheint —, so ist das eine Nebenwirkung bei ungenügend erzogenen Menschen.

Der Ariergedanke hilft uns zu etwas, das wir mehr als je brauchen: zu einer aristokratischen Weltansicht. Er führt hin auf das Vornehme und in Gesinnung und Leistung überragende; er treibt zu einem geistigen Umgang mit großen Persönlichkeiten und Taten aller Zeiten; er weckt das Verständnis für die entscheidende Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichte — doppelt wichtig in einer Zeit, die den Wahn verbreitet, als machten die Massen und mache die Materie Geschichte! Der echte Volksgeist wirkt gerade durch hervorragende Einzelne! Und diese Arier-Idee verpflichtet nun die Erben und Nachkommen, sich der edlen Vorfahren und ihrer Werke würdig zu zeigen, wie Angehörige einer Familie, die etwas auf sich hält. Sie schärft den Sinn dafür, daß der rechte Geist durch Familienüberlieferung erzogen werden muß. Die Demokratie will zwar „freie Bahn dem Tüchtigen“ verschaffen; sie muß aber schon erlauben, daß man fragt, ob es nicht mehr nur Ausnahme ist, wenn der wirklich Tüchtige in ihr emporkommt? Und ob sie denn überhaupt das vornehm überragende duldet? Sucht sie nicht vielmehr die höchsten „Mohnköpfe abzuschlagen“? Und was tut sie dafür, um die Auslese von Führern, die gerade sie am allermeisten nötig hat, heranzuziehen? Haßt sie nicht das Standes- und Familien-„Vorurteil“?

Der Ariergedanke pflegt weiter eine heroische Weltansicht. Seine großen Vorbilder, das homerische Griechenland, die persische Religion des Kampfes zwischen Licht und Finsternis, der aristokratische Republikanergeist Roms, vor allem die Heldengeschlechter der germanischen Geschichte und Sage, sie alle lehren, daß das Leben einzusetzen sei für große Leistungen, daß dem Edlen in der Welt gar oft das Siegfriedschicksal bestimmt sei, daß es aber im tragischen Untergang gerade seinen wahren Sieg feiern könne. *Navigare necesse est, vivere non necesse.* Einem Volk, das vor großen Entscheidungen steht, gibt diese Lebensansicht den Rat, nicht zu fragen, was das Bequemere und für den gewöhnlichen Händlerfinn Nutzbringende sei — den gemeinen Sinn, der zugleich kurzfristig zu sein pflegt —,

nicht nur dem Gebot der Weltklugheit, sondern auch dem Gebot der Ehre, dem Zuge zur Größe zu folgen. Daß in einem Volke diese Richtung siegt, wird möglich, wenn die ἀριστοί die Leitung haben.

Daß dieser großartige Idealismus nicht nur in der Phantasie, sondern in Tat und Leben wenigstens vieler Einzelner herrsche, dazu bedarf es freilich einer guten Natur und einer guten Erziehung. Man kann es an den Bekennern des Arierglaubens, den Führern der in den letzten Jahrzehnten anwachsenden Deutschheits-Bewegung rühmen, daß sie hierin meistens klar sehen. Sie wissen, daß nur ein gesundes, auch körperlich kräftiges Geschlecht den Mut, die Freude und die Ausdauer für hohe Unternehmungen und Wagnisse hat. Sie haben deshalb immer darauf gedrungen, daß unsere städtische Jugend körperlich gekräftigt und zu einfachem Leben und zum Ertragen von Entbehrungen erzogen werde. Sie wissen weiter, daß nur ein starkes Ehr- und Pflichtgefühl, bei der Masse der Menschen ein fester Gehorsam die Gewähr für die Ausführung großer Dinge gibt. Die meisten von ihnen sind sich auch darüber klar, daß diese Zucht besonders durch zwei Mächte bei uns geschaffen werden müsse: Durch die Religion, und durch das Heer nach preussischem Vorbild.

Was die Religion betrifft, so war hier immer eine Spannung zwischen den Bekennern des Ariergedankens und dem durch die Kirchen überlieferten Christentum. Viele haben aber die richtige Überzeugung, daß der Helengeist und das Ehrgefühl, der kampfesfrohe Tatendrang und die Freude an der Schönheit der Welt, die irdische Liebeskraft und der Familiensinn ihres Ariertums mit einem recht verstandenen Christentum aufs tiefste zusammenklingt. Mit einem germanischen, nicht orientalisches-romanischen Christentum! Tatsächlich hat unsere christliche Erziehung einen wesentlichen Anteil an der Bildung des Arier-Ideals. Die Krönung übrigens, kann man wohl sagen, des Ariergedankens ist die Ansicht, Jesus selbst werde von arischem Stamme gewesen sein!

Was das Heer und das preussische Vorbild betrifft, so hatten die Bekenner des Ariergedankens zumeist den richtigen Blick dafür, daß der Hohenzollernstaat gerade die Eigenschaften erzogen hat, die sie verlangten, und daß dieser Staat auf dem Wege zu seiner Größe von einem ritterlichen Helbengeschlecht geführt und getragen worden ist, wie die Welt nicht viele gesehen hat. Auch dieser Staat und dieses Heer haben jetzt das Siegfriedschicksal erlitten. Sollen sie neu entstehen, und das ist die Lebensfrage unserer Zukunft, so muß das die Arbeit von Männern jener hochsinnigen und hingebenden Art sein, die als Arierart gepriesen worden ist.

Jede Nation, wenn etwas aus ihr werden soll, braucht ein Ideal, in dem sie das verkörpert sieht, wozu gerade sie nach ihrer Anlage sich geschaffen fühlen kann. Es ist, nach dem Wort Lagardes, der Gedanke Gottes von ihr. Man muß es den Bekennern des Ariergedankens zubilligen, daß sie den Deutschen die Idee ihres besten Wesens vorhalten, des Wesens, das eine außerlesene Minderheit in großen Zeiten — wie 1813! — bei der trägen, kleingeistigen Mehrheit durchgesetzt hat. Wir wollen es niemand verwehren, in solcher Minderheit die Nachkommen der nordländischen Edelrasse zu sehen. Mögen noch einmal diese ἀριστοί über das, was anders ist bei uns, siegen!